

Leseprobe aus dem Buch
"Stress durch Strom und Strahlung"
von Wolfgang Maes

zum Thema

"Mobilfunk-Sender: Fallbeispiele"

Nie wieder in die Nähe von Funkantennen,
Ritalin gegen Mobilfunk, Marco und die sture Telekom.

"Stress durch Strom und Strahlung" (6. Auflage 2013, 1111 Seiten, ISBN 978-3-923531-26-4)
als Buch oder eBook beim Verlag Institut für Baubiologie+Nachhaltigkeit IBN in Rosenheim:
www.baubiologie-shop.de/produkt/stress-durch-strom-und-strahlung - Telefon 08031/353920

Ergänzungen und Aktualisierungen zum Buch: www.maes.de

Fallbeispiele Mobilfunk-Basisstationen

Wir von der Baubiologie Maes und die Ärzte, mit denen wir zusammenarbeiten, erleben zunehmend, dass Menschen auf die elektromagnetische Dauerberieselung von Mobilfunksendern reagieren. Sie werden nach wie vor mitten in Wohngebiete gebracht, auf das Dach des Bürohauses gegenüber, an den Kamin der Fabrik um die Ecke, an die Fassade des Hotels nebenan, an den Aufzugschacht des Parkhauses... Neue Sender schießen wie Pilze aus dem Boden, bestehende werden ständig nachgerüstet. Die Klagen werden lauter, dass körperliche und seelische Symptome wie Kopfschmerz, Schwindel, chronische Müdigkeit, Ohrenrauschen, Hormon- und Nervenprobleme, Herz- und Schlafprobleme, Sehstörungen, Allergien, Konzentrationsstörungen, Unwohlsein, Gereiztheit, Angst und Depression auftraten, nachdem man in der Nähe neue Anlagen installierte. Gesundheitliche Erfolge nach Abschirmung von mobilfunkbestrahlten Räumen, nach Verlegung von Schlafplätzen oder Entfernung bzw. Ausschaltung der Verursacher werden immer deutlicher. Das gilt für die großen Mobilfunksender draußen, die unsere Häuser erreichen und in sie eindringen, genauso wie für die kleinen DECT-, WLAN-, Babyphon- und anderen Sender drinnen. Hier eine Auswahl unserer zahlreich, immer zahlreicher vorliegenden Fallbeispiele zum Thema Basisstationen, es gäbe noch so viele...

Rathaus Ratingen: Mobilfunksender werden versetzt

Die **Hausmeisterwohnung** liegt hoch oben auf dem großen Flachdach des achtgeschossigen Rathauses von Ratingen. Vor der Wohnung sind Teile des Daches als Terrasse gestaltet und begrünt. Hier lebt Hausmeister Friedrich Schäfer mit Frau Brigitte, Sohn Maik und Hund Oscar. Sie haben einen prächtigen Blick über die ganze Stadt, bis nach Düsseldorf und Essen und in die Wälder der Umgebung. Auf dem Rathausdach gibt es mehrere Sender für den Funkrufdienst **Quix** und das Mobilfunk **E-Netz**. Quix sendet mit 50 Watt Leistung aus einer Rundstrahlantenne und das E-Netz mit je 15 Watt aus drei gerichteten Sektorantennen. Quix wurde im Winter 1995 installiert und das E-Netz im Sommer 1997. Die Sendeanlagen sind auf dem Dach und an den Außenmauern der Hausmeisterwohnung montiert, nur drei (!) Meter von der Terrasse und vom Schlafraum der Schäfers entfernt. Die ganze Familie klagte über Gesundheitsbeschwerden, die erstmals ab August 1997 auftraten, kurz nach der Installation des E-Netz-Mobilfunkmastes.

Der Hausmeister bekam erste Asthmaanfälle (die vom Notarzt behandelt werden mussten), beklagte zunehmende Müdigkeit, Kopfschmerz, Schlafstörungen, Ohrgeräusche und Zerschlagenheit. Er konnte nachts keine drei Stunden mehr schlafen. Seine Frau bekam Kopfschmerzen und Schwindel, fühlte sich zunehmend schlapp und unkonzentriert und stellte auch bei sich Seh- und Schlafstörungen fest. Der achtjährige Sohn schlief ebenfalls schlecht, schlafwandelte jede Nacht mehr-

fach durch die Wohnung und beklagte erstmals Kopfschmerzen. Gegen den schlechten Schlaf und die Schmerzen bekam das Kind vom Arzt Schlaf- und Schmerztabletten. Außerdem wurde seine Neurodermitis schlimmer als je zuvor, auch er bekam Sehstörungen. Alle drei fanden, dass sie viel aggressiver und nervöser wurden. Verhaltensauffälligkeiten zeigte auch der Hund; einst vital, schlief er seitdem nur noch. Der Schwiegervater kam nicht mehr zu Besuch, sein Hörgerät brummte und piepte in der Wohnung, eine normale Unterhaltung war unmöglich.

Waren Familie und Hund nur ein oder zwei Tage woanders, bei Freunden oder Verwandten, dann verschwanden die Symptome. Nach der Rückkehr stellten sie sich sofort wieder ein.

Der Gesundheitszustand der ganzen Familie verschlechterte sich. Es mussten immer stärkere Medikamente gegeben werden. Alle wurden immer mürber, immer müder, immer gereizter, waren mit den Nerven runter. Hausarzt Dr. Peter Reinemer schrieb ein Attest an die Ratinger Stadtverwaltung: "Meine Patienten Birgit, Friedrich und Maik Schäfer können aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr in der Wohnung leben. Es besteht absolute Gesundheitsgefährdung. Der Zustand meiner Patienten ist äußerst kritisch. Es ist davon auszugehen, dass das mit der im August aufgebauten Funkanlage zusammenhängt." Innerhalb von wenigen Wochen verschlechterten sich auch die Laborwerte bei Mutter, Vater und Kind. Verschiedene medizinische Blutergebnisse waren bedenklich aus dem Lot, die Blutsenkungen erhöht. Beim Vierbeiner Oscar wurden ebenfalls Blutuntersuchungen durchgeführt, auch hier gab es vergleichbare Auffälligkeiten: Erythrozyten, Hämoglobin, Haematokrit, MCV, MCH und Thrombozyten massiv verändert. Der Tierarzt befürchtete Thrombopenie und Leukämie.

Die Feldstärken, die wir bei den Schäfers gemessen haben, findet man selten: **30.000 Mikrowatt pro Quadratmeter** draußen auf der Terrasse, **8000 $\mu\text{W}/\text{m}^2$** drinnen in den Schlafräumen. Die Hintergrundbelastung durch Mobilfunksender lag in Häusern nach unserer Erfahrung derzeit bei **0,1 bis 1 $\mu\text{W}/\text{m}^2$** (einschließlich der in den Jahren davor reichlich installierten D- und E-Netze), also beim zehntausendstel der gefundenen Werte. E-Plus schrieb: "Die Messungen von Herrn Maes haben gezeigt, dass die Ergebnisse in der Wohnung deutlich unter den biologisch relevanten Grenzwerten liegen." Das stimmt, bezogen auf Thermik. Nun sind die Schäfers aber nicht warm, sondern krank geworden.

Die Stadtverwaltung Ratingen reagierte spontan, als mein baubiologisches Gutachten mit einer Stellungnahme des Medizinphysikers Dr. Lebrecht von Klitzing vorlag. Stadtdirektor, Kämmerer, Amtsleiter, Personalrat, Gesundheitsamt, Sachverständige und Senderbetreiber kamen zusammen. Es war Eile geboten, die Stadt drohte mit Abschaltung der Funkanlagen auf dem Dach, die Lokalzeitungen wurden aufmerksam. Es wurde diskutiert, geplant, gestritten, überlegt. Der gute Wille zur

Hilfe war bei allen Beteiligten da. Familie Schäfer bekam als Erste-Hilfe-Maßnahme Sonderurlaub und danach eine neue Wohnung in einem anderen Haus. Quix und E-Plus wurden angehalten, ihre Antennen so einzurichten, dass sich daraus eine drastische Reduzierung der Feldstärken in den belasteten Hausmeisterräumen ergibt. Aber wie?

Die Betreiber und ich experimentierten auf dem Rathausdach und fanden eine Möglichkeit: Die drei E-Plus-Mobilfunksender wurden provisorisch von der Hausmeisterwohnung an die entfernten Außenränder des Rathauses verlegt, mit Strahlrichtung weg vom Gebäude. Die Sendeboxen strahlen nämlich hauptsächlich nach vorn, kaum nach hinten. Damit kam die Wohnung in den Funkschatten hinter die einzelnen Sektorsender. Der Erfolg: 98 bis 99 Prozent E-Netz-Feldstärkereduzierung nur durch diese Verlegung. Der Quix-Sender wurde ebenfalls provisorisch versetzt und seine Höhe verändert. Der Erfolg: 98 Prozent weniger Quix-Strahlung im Haus. In den Wochen danach wurden alle Sender dem Experiment und meinen Anweisungen entsprechend umgebaut.

Derweil kommt die Nachricht der Familie Schäfer aus der neuen mikrowellenunbelasteten Wohnung: Alle Beschwerden sind weg und die Blutwerte wieder normal, auch bei Hund Oscar.

Interessant, dass die Schäfers erst auf die Errichtung der E-Netz-Sender im August 1997 reagierten. Nach Installation des Quix-Senders im Dezember 1995 kamen keine Klagen, obwohl die Quix-Messwerte sogar noch höher lagen als die E-Plus-Werte. Liegt es an der Frequenz? E-Plus sendet mit 1,8 GHz, Quix mit 450 MHz. Liegt es an der Modulation, gepulst oder nicht? E-Plus pulst, Quix nicht. War E-Plus nur der berühmte letzte Tropfen? Liegt es vielleicht daran, dass zwei Sender anders wirken als nur einer? Was Wechselwirkungen angeht ist eins und eins nicht immer zwei, sondern manchmal zehn oder zwanzig.

Placebo und Psyche sind hier, wie auch bei vielen anderen Fallbeispielen, ausgeschlossen, weil die Eltern von einer Gefahr durch Sender nichts wussten (schon gar nicht das Kind und der Hund), nichts gegen die Installation hatten und sich optisch nicht beeinträchtigt fühlten.

Mit den neuen Antennen kamen die Probleme

Der 58-jährige **Duisburger Klinikleiter** blickt seit 10 Jahren von seinem Schlafraum auf einen nahen hohen Funkturm direkt gegenüber, belegt mit Radio, Fernsehen und weiteren Diensten. Es gab nie Probleme, bis auf diesem Turm zusätzlich mehrere **D-Netz-Sektorantennen** montiert wurden. Ein- und Durchschlafstörungen, Nachtschweiß und Herzprobleme machten dem Klinikchef jetzt zu schaffen. Er zog des Experimentes Willen vom Schlafzimmer der ersten Etage mit Blickkontakt zum Sendeturm in ein Souterrain-Gästezimmer auf der anderen Seite des Hauses, dem Sender abgewandt. Hier gab es weniger als ein Prozent

der D-Netz-Feldstärken, massive Baumasse und Erdreich schirmen gut ab. Die gesundheitlichen Probleme verschwanden in wenigen Tagen. Er wagte das erneute Experiment einiger Nächte im alten Schlafzimmer, prompt waren die Beschwerden wieder da.

Nie wieder in die Nähe von Mobilfunksendern

In **Köln** lebt das junge **Lehrerehepaar** gegenüber einer Post. Auf dem Dach der Post wurden in nur 20 Meter Abstand vom Schlafräumfenster vier **D- und E-Netz-Sender** montiert. Und seitdem überholten sich die Krankheitsbilder: Neurodermitis, Allergien, Unruhe, Schmerzen, Herzrasen, Herzrhythmusstörungen, Schwindel, Immunstörungen, chaotischer Schlaf, bei ihm schlimmer, bei ihr weniger. Medizinische Untersuchungen und Medikamente halfen kaum. "Als man auf dem Postdach gegenüber tagelang an den Antennenmasten arbeitete und noch vier weitere Sender installierte, gab es bei uns beiden Symptomverschlimmerungen. Wir schliefen keine Stunde mehr, die Unruhe wurde unerträglich. Da merkten wir auf. Sollte es an den Sendern liegen?" Es lag an den Sendern. Die der Funkanlage zugewandten Schlafzimmerräume wurden nach meinen Messungen mit metallbeschichtetem Sonnenschutzglas und Spezialgardinenstoffen, die Außenwände und Schrägen der Dachgeschosswohnung mit Spezialtapete abgeschirmt. Die Strahlenreduzierung in der Wohnung: 98 Prozent. Die Lehrer: "Das war ein voller Erfolg. Unsere Probleme wurden von Woche zu Woche besser. Wir würden nie wieder in die Nähe von Mobilfunksendern ziehen."

Penthouseblick auf Funkanlagen

Im Zentrum von **Düsseldorf** lebte eine **Innenarchitektin** in der großflächig verglasten Penthousewohnung auf der fünften und sechsten Etage. Sie hatte keine Beschwerden, bis um sie herum im Abstand von 50 bis 200 Metern fünf D- und E-Netz-Mobilfunkanlagen mit insgesamt **34 sichtbaren Sendeantennen** aufgebaut wurden. Die Strahlung in ihrem Schlafräum lag, wie bei dem Lehrerehepaar in Köln, über **1000 $\mu\text{W}/\text{m}^2$** , über dem Wert, der das menschliche EEG verändert und andere biologische Reaktionen nach sich zieht. "Ich habe meine Wohnung baubiologisch eingerichtet. Vier Jahre hatte ich keine Beschwerden. Dann konnte ich keine Nacht mehr schlafen, wurde nervös, ängstlich, hatte Ohrenrauschen und Hormonstörungen, mir ging es schlecht. Im Urlaub oder bei Freunden ging es regelmäßig besser. Ich zog um. Meine Gesundheit kam langsam aber sicher wieder, heute geht es mir gut."

Blitzen, Kribbeln, Zittern, Schilddrüse

Ein **Briefmarkenhändler** aus **Aachen** klagte über Blitzen im Auge, Kribbeln der Haut und Muskelzuckungen, sein Bein zitterte manchmal stundenlang. Drei Mobilfunksender auf dem gegenüberliegenden Haus waren auf seine Wohnung in der 5. Etage gerichtet. Die Fensterabschir-

mung mit reflektierenden Folien brachte Erfolg. Ähnlich war es bei der **Hausfrau** aus **Kaarst**. Sie wurde zunehmend nervöser, unkonzentrierter, zerschlagener, sie bekam Probleme mit der Schilddrüse. Nach der Fensterabschirmung ging es besser, Medikamente wurden abgesetzt.

Das Fass lief über

Ruth Zarafu wohnt seit 1974 in einem Hochhaus in **Ratingen** bei Düsseldorf. Es wurden mehrere E1-Sender auf das Dach direkt über ihrer Wohnung installiert. Seitdem hat sie Kopfschmerzen, Schlafstörungen, Nervenschmerzen, Juckreiz, Kribbeln, Magenschmerzen, Herzjagen. "In den 20 Jahren vor der Errichtung der Sender war von diesen Symptomen nichts zu spüren." Zeitungen und Fernsehen berichteten vom Fall Zarafu. Ich habe gemessen. Der Mobilfunk war zwar stark, die Mikrowellen der Radaranlagen des nahen Düsseldorfer Flughafens aber noch stärker. Frau Zarafu hat hierauf in den Jahren zuvor nie reagiert. Erst als die Handysender hinzukamen, lief das Fass über, und es begannen ihre Probleme. Wie bei den Schäfers: Es ist immer der letzte Tropfen...

Im Originaltext des Buches finden Sie noch viele weitere Fallbeispiele, auf den drei folgenden Seiten die von Marco, Sara und Tobias.

Marco und eine sture Telekom

Familie **Wolters** aus **Saerbeck** im Münsterland hatte lange keine gesundheitlichen Sorgen. Wir waren dort vor mehreren Jahren. Das Haus war zu dieser Zeit baubiologisch unauffällig, kein Elektrosmog, keine Schadstoffe, keine Pilze, solides Raumklima. Dann rief die Mutter an.

Dem fünfjährigen Sohn **Marco** ging es schlecht. Er schlief kaum noch, war überdreht, hatte eine Infektion nach der nächsten, ein auffälliges Immunsystem, übergab sich wochenlang, war blass. Die Messung in Marcos Kinderzimmer: **500 $\mu\text{W}/\text{m}^2$** wegen dieser neu installierten D1-Sender auf dem schräg gegenüber liegenden Industriegebäude. Die Eltern hatten die 50 Meter entfernten Antennen auf der anderen Straßenseite bisher nicht einmal gesehen, sie befanden sich hinter einer Baumreihe. Die Recherche ergab: Nach der Installation begannen Marcos Beschwerden. Wir baten die Telekom, von den vier auf dem Flachdach installierten Sektorantennen diese eine für die Strahlung im Kinderzimmer verantwortliche nur um einige Grad nach rechts zu verstellen, weg mit der Hauptstrahlrichtung vom Haus des Kunden. Das wäre technisch kein Problem gewesen. Aber die Telekom-Vertreter zeigten sich stur. Deshalb wurden bei den Wolters die dem Sender zugewandte Dachschräge mit Spezialaluminiumfolie und die Außenwand mit Spezialkupfervlies abgeschirmt. Vor die drei Fenster, welche hier, wie so oft, die meiste Strahlung hereinließen, kam im Austausch zum vorhandenen Fliegendraht aus Kunststoff nun einer aus Metall. In die Fenster kamen moderne metallbeschichtete Wärmeschutzscheiben. Zusätzlich wurde nachts ein Abschirmvorhang zugezogen. Der messbare Erfolg: Reduzierung von einst gut 500 auf nun knapp **0,4 $\mu\text{W}/\text{m}^2$** , das sind gut **99,9 Prozent**. Alle Beschwerden des Jungen ließen von Tag zu Tag immer mehr nach, innerhalb weniger Wochen restlos. Frau Wolters nach vier Jahren: "Marco ist nach wie vor beschwerdefrei. Wir sind so froh. Seine Probleme lagen eindeutig an den Einwirkungen des Senders."

Sara bekam Ritalin

Sara Sander aus **Düsseldorf** ist zehn. Der Vater erzählt: "Sie drehte auf, wurde hyperaktiv, zappelte rum, zitterte mit den Beinen, war unkonzentriert, abwesend, aggressiv, in der Schule ging es bergab. Einerseits war sie überschäumend, so energiegeladen, andererseits war sie nicht mehr belastbar, schlief viel, zog sich zurück. Wir haben uns viele Sorgen gemacht. Manchmal wirkte sie wie besessen, so kannten wir sie nicht." Sara bekam Ritalin, ein Medikament, welches beruhigt, antidepressiv wirkt, dämpft, Aufmerksamkeit fördert. "Danach kannten wir sie noch weniger. Sie war jetzt zwar ruhiger, aber das war nicht mehr die Sara." In Saras Schlafbereich fanden wir **1300 $\mu\text{W}/\text{m}^2$** . Mobilfunk von draußen, eine Basisstation in 30 Metern, Hauptstrahlrichtung aufs Kinderzimmer. Auch hier wurden die der Anlage zugewandten Wände und Fenster geschirmt, gegen die Funkwellen abgeschottet. Der Wert danach: **1 $\mu\text{W}/\text{m}^2$** , gut **99,9 Prozent** reduziert, ein solider Erfolg. "Es war unglaublich, Sara blühte auf, immer mehr, in nur vier Wochen. Ritalin haben wir nach zwei Monaten abgesetzt. Heute ist sie wie eh und je."

Gymnasium statt Sonderschule

Familie **Bücher** aus **Haibach** bei Aschaffenburg wurde krank und aktiv,

nachdem ein Telekom-Sender in etwa 60 m Entfernung in Betrieb ging. Bei den Eltern und beiden Kindern: Kopfschmerzen, Konzentrationsstörungen, Kreislaufprobleme, Ohrenrauschen. Beim Sohn **Tobias** zudem Sehstörung, Schwindel, Hyperaktivität, depressive Stimmung, Allergien, Schulprobleme, ihn traf es am schlimmsten. Ärzte verordneten auch hier Ritalin. Tobias sollte in die Sonderschule. Die Messung des Kollegen Honisch im Dachgeschoss-Kinderzimmer: **20.000 $\mu\text{W}/\text{m}^2$** . Die Bücher schirmten die Hausfront zum Sender hin mit speziellen Drahtgeweben, Tapeten und Textilien, die Fenster mit Vorhängen und alle Bettbereiche zusätzlich mit einem moskitonetzartigen Stoff aus Silberfäden rundum ab, kamen so auf **0,1 $\mu\text{W}/\text{m}^2$** , gut **99,999 Prozent** weniger. Danach geht es allen schnell besser, der zehnjährige Tobias wechselt die Schule, aber nicht zur Sonderschule, vielmehr als Klassenbester ins Gymnasium. Der Fall Bücher geht vor den Landtag, treibt die Diskussion um die viel zu hohen deutschen Grenzwerte erneut an.